

Grüninger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Bierzigster

Nedaction:
Dr. W. Lewinsohn im Grüninger.

Fahrgang.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grüninger die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Prämienpreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreigeklappte Corpusecke.

* Was voraus gesehen werden konnte, ist erfolgt. Das neue dänische Ministerium, wohl hauptsächlich zu dem Zweck berufen, einen, natürlich für Dänemark demüthigenden, Frieden zu schließen (was das Ministerium Monrad weder konnte noch wollte), hat bei den Verbündeten um einen Waffenstillstand, dem Friedensunterhandlungen folgen sollen, nachgesucht. Österreich und Preußen werden zu einem Waffenstillstand sicherlich bereit sein, sobald Dänemark als Friedensbasis die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark annimmt. Dass dies bereits geschehen, und dass es sich eigentlich blos noch um die Zahlung der Kriegskosten handle, die das ausgesogene dänische Reich von sich abwälzen wolle, ist wohl nur ein verflühtes Gerücht. Soviel indes scheint sicher, dass wir an der Pforte des Friedens stehen, und dass dieser Friede, wenn die Verbündeten nur fest auf ihren Forderungen beharren, gewiss ein für unsere nationalen Bestrebungen günstiger sein wird. Dieses Resultat verdanken wir hauptsächlich den Bemühungen Frankreichs, das auf Dänemark einen starken Druck ausgeübt hat, um es zum Anknüpfen von Friedensunterhandlungen zu bewegen. Freilich wird Graf Moltke zunächst es versuchen, ob sich die alliierten deutschen Mächte mit der Personalunion zufriedengestellt zeigen, dann aber, ob nicht vielleicht die Schleswige ihren Ansprüchen genügen dürfte. Wenn jedoch Österreich und Preußen fest auf ihren Forderungen beharren, wird Dänemark, dessen Troz jetzt vollständig gebrochen zu sein scheint, auch hier nachgeben, und Schleswig-Holstein endlich von seinen Feindern erlöst werden. — Was aber wird mit dem von Bundestruppen besetzten Holstein und dem von den Alliierten eroberten Schleswig geschehen? Wir fürchten sehr, dass die Theilung der Beute ein Zankapfel für die kaum geschlossene Allianz zwischen Österreich und Preußen werde. —

Politische Wochenschau.

Preußen Berlin, 12. Juli. Ueber Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze entnehmen wir dem „Altonaer Merkur“ einen Bericht aus Sonderburg. In demselben heißt es: „Wer noch die früheren Verschanzungen der Dänen auf der Insel sehen will, der muss sich beeilen; denn täglich fällt ein Werk der Zerstörung zum Opfer. Die Laufgräben in und um Sonderburg sind bereits ausgefüllt und man glaubt lauter Feldwege durch die üppigen Kornfelder zu sehen. Die große Kirchenschanze macht am meisten Arbeit, es arbeitet eine große Menge Soldaten und Private an der Maßurung dieses wahrhaft stolzen Werkes; aber in höchstens 2 Tagen wird auch dieses der Erde gleich gemacht sein. Auf derselben Koppel, auf der die große Schanze erbaut, ist der Park für die eroberten Geschütze und Fuhrwerke aller Art. Aus den Schanzen in und um Sonderburg stehen dort augenblicklich 36 Stück verschiedenen Kalibers aufgesessen, doch sind schon mehrere nach Sundewitt geschafft. Im Ganzen wird die Zahl der eroberten Geschütze 60 überschreiten. Zwischen hier und Höruphaff, sowie auf Kekenis streifen beständig Kommandos umher, um das zurückgelassene Material den Bauern abzunehmen, bei denen man eine Menge Sachen, sogar Pferde und Wagen, findet. Die meisten Bewohner melden es indes selbst an, wenn sie Sachen in ihren Häusern

haben, namentlich seit auf Antrag des Kommandirenden der Insel eine Bekanntmachung vom Amtshause erlassen, dass alle Diejenigen, welche Waffen oder Material, überhaupt dänisches Eigentum verborgen halten und nicht angemeldet haben, im Betretungsfalle vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen. Im Ganzen wird die Stimmung auf der Insel mit jedem Tage besser, es scheint, als wenn die Angst, die die Einwohner bisher ausgestanden, von ihnen wiegt; die Deutshgesinnten tragen ihre Gesinnung deutlicher zur Schau als in den ersten Tagen, die Furcht vor einer Landung der Dänen, wenigstens hier in Sonderburg, ist verschwunden.“

Berlin. Die Regierung hat angeordnet, dass den Zeitungen unterlagt werden soll, Nachrichten über Truppenbewegungen und dergleichen zu bringen. Wenn auch gegen eine solche Vorsichtsmaßregel an und für sich nichts eingewendet werden kann, so hätte doch wohl ein einfacher Aufruf des Patriotismus genügt; eine Strafandrohung von mindestens fünf Jahren Gefängnis muss etwas hart erscheinen, da wohl bei keinem einzigen Blatte eine Absicht, zu schaden vorausgesetzt werden kann. Allerdings kann nicht stark genug betont werden, dass die liberalen Blätter von Anfang an die gebotene Zurückhaltung beobachtet haben und dass es fast stets Organe der feudalen Partei waren, denen die Nachrichten über Truppenbewegung, Vermehrung der Marine u. s. f. entnommen worden sind.

— Die „militärischen Blätter“ entwickeln in Bereff des Konflikts über die Militär-Reorganisation folgende Ideen klar und unzweideutig: „Das adelige Gefolgewesen des Mittelalters ist in Preußen schon mit der ersten Begründung eines Brandenburgisch-Preuß. Heerweisen auf den Offizierstand des letzteren übergegangen. Derselbe bildet demzufolge tatsächlich wie gesetzlich einen in sich streng abgeschlossenen Stand, dessen Angehörige ausschließlich nur zu ihrem Landes- und Kriegsheer in Beziehung stehen und die deshalb ihr persönliches wie das Interesse der Königlichen Familie identifizieren. Der Zeitraum von 1806 bis 1815 hat in diesem Verhältnisse keineswegs eine Unterbrechung herbeigeführt, sondern höchstens nur diese Distinktion, welche bis dahin beinahe ausschließlich ein Vorrecht und Eigentum des Adels gewesen, auf diejenigen bürgerlichen Familien ausgedehnt, welche sich zu demselben ritterlichen Anschauungen zu erheben vermocht haben.“ Der Adel“, sagt hierbei das benannte Organ in Bezug auf diesen Zeitabschnitt, „ist von seiner gesellschaftlichen Stellung in keiner Weise hinab, sondern es sind nur einzelne Familien zu der von ihm früher allein bebaupeten Stellung heraufgestiegen und der Adel in der Armee hat seinen früheren Anschauungen nicht entsagt, sondern die Nichtadelste in der Armee haben sich im gewöhnlichen Entwicklungsgange der Kultur zu adeligen Anschauungen erhoben und das Prinzip der Ehre eben so in dem ihrigen gemacht, wie es der Adel innerhalb wie außerhalb der Armee immer noch als das seinige festhält.“

— Die Hamburger Börsenballe bringt folgende Nachrichten für die wir aber keine Bürgschaft übernehmen wollen. Die

bisherigen Kosten für die Vermehrung der Marine betragen in runder Summe ungefähr 8½ Millionen Thaler, wovon der König 2½ Mill., die Seehandlung 4½ Mill. beigesteuert haben und der Rest aus den Überschüssen der Staatsentnahmen gedeckt worden ist.

— Ueber die neuen Zollvereinsverträge erfährt man das für uns besonders Interessante, daß die Uebergangssteuer auf Most und Wein abgeschafft ist. In Folge dessen wird sicherlich auch die unsern Weinbau so drückende Weinsteuer aufgehoben werden.

— Ueber Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze empfangen wir die nachfolgende telegraphische Depesche aus Apenrade, den 13. 1 Uhr Nachmittags: Heute Morgen ist unter Mitwirkung der Kanonenboote des alliierten Nordsee-Geschwaders, die Insel Syt von Marinetruppen und Abtheilungen des Kaiserlich österreichischen 9. Jäger-Bataillons besetzt worden. Capitain Hammer, der gestern durch seine Kanonen-Tullen den Uebergang vom Festlande freitig mache, ist gegenwärtig in Wyk (auf der Insel Föhr) blockt.

— Ueber den Vormarsch der preußischen Truppen im nördlichsten Jütland liegt neuerdings nur das durch den „Staatsanzeiger für Württemberg“ bekannt gewordene Telegramm an den Feldmarschall Grafen von Wrangel vor, wonach das Hauptquartier am 12. in Åstrup-Gard war, am 13. wahrscheinlich in Frederikshaven (ehemals Fladstrand) sein würde. — Ueber die topographische Beschaffenheit dieses Theiles von Jütland bemerkt die „N. Pr. Ztg.“: „Die Entfernung von Helsingør an der Südgrenze Jütlands bis nach Aalborg beträgt auf der großen Straße ungefähr 27 Meilen. Gegenüber von Aalborg am nördlichen Ufer des Limfjord liegt der kleine Marktflecken Sundby und von dort geht die große jütische Längsstraße genau nordwärts bis zu dem Flecken Hjörting (etwa 6½ Meilen von Aalborg), biegt dort scharf im rechten Winkel nach Osten um und führt noch 5 Meilen weiter nach dem durch eine kleine Citadelle (Fladstrand) oder durch neuerdings aufgeworfene Schanzen befestigten kleinen Hafenspätzen Frederikshavn am Kattegat. Dort, so wie südlich davon in Saby (gegenüber der Insel Læsø) sind auch die Hauptplätze für Ein- und Ausschiffung der Truppen u. s. w. gewesen. Dass die Straße in so schöngeraden Linien läuft und bei Hjörting sich nicht weiter nach Norden fortsetzt, hat seinen Grund in der Beschaffenheit des Landes. Sand und Sumpf haben sich in dasselbe gehetzt, aber so, dass weder denn einen, noch dem andern durch Kultur viel abzugewinnen ist. Eben südlich von Aalborg beginnt das Land diesen Charakter anzunehmen. Dort findet sich z. B. in der Nähe der Seeküste ein ausgedehntes Sumpfgebiet, Lille Vild-Mose genannt, das den Namen des „kleinen“ nur trägt im Gegensatz zu dem Store-Vild-Mose, welches sich westlich von der Straße nach Hjörting zwischen der Ny-Va und der Lindholms-Va ausbreitet. Nördlich von Hjörting weicht die Westküste, an welcher hier der Flugsand so überwiegt, dass er nicht blos Aeckern, sondern auch ganzen Ortschaften gefährlich wird, immer mehr zurück, bis das Land endlich in die mit dem Skagenshorn (Leuchtturm) endende Spitze ausläuft. Der Ort Skagen (mit etwa 1100 Einwohnern) liegt in einer meilenweiten Sandfläche an der Ostküste; Gammele-Skagen (Alt-Skagen) an der Westküste bat größtentheils verlassen werden müssen, weil der Flugsand die holzernen, mit Stroh gedeckten Häuser verschüttete, und die Bewohner sind nach der Ostküste übergesiedelt.“ — Uebrigens dauern die Unruhigkeiten des Strandes an einzelnen Stellen fort, und wird der „Kölnerischen Zeitung“ aus Hadersleben vom 12. Juli telegraphirt: „Fortwährend erkognosieren dänische Kriegsschiffe im kleinen Welt; dänische Dampfschiffe kommen dem Strand bis auf 4—500 Schritt nahe. Seit einigen Tagen sieht man nur wenig Militair an den dänischen Strandbatterien und sonstigen Befestigungswerken arbeiten. Man hört von dort auch oft Gewehrfeuer, was allerlei Gerüchte hervorruft.“

— Die Besorgnisse, welche in Betreff eines Ueberganges der Verbündeten nach Füßen dänischer Seite ausgesprochen werden, scheint ein Berichterstatter der „Times“ nicht zutheilen. Derselbe hält einen solchen Uebergang für ein außerordentlich schwieriges Unternehmen, und schreibt darüber: „Der Helsingfors ist im Sommer mehr einem ruhigen Flüsse als einem Meeresarm ähnlich, und dazu war er nur von einer Seite her der Action der dänischen Schiffe offen. In den kleinen Welt dagegen können von beiden Seiten die dänischen Schiffe einlaufen. Eine Ueberbrückung derselben ist nicht möglich, und außerdem bieten die fortwährend hier rasenden Stürme ein großes Hinderniss. Die Truppen werden in Booten übersezten müssen; dieser Uebergangsart aber steht eine sehr zu berücksichtigende Schwierigkeit in Gestalt der schnellen und starken Strömung entgegen, welche jetzt vom Norden herkommt, in einem Augenblick jedoch oft ihre Richtung ändert. Bei der Schnelligkeit, welche die Strömung z. B. gestern hatte, war augenscheinlich an eine Ueberfahrt nicht zu denken, zumal nicht für schwer beladenen Booten, welche die südnordische Küste nur in einer bedeutenden Entfernung von dem Abgangspunkte hätten erreichen können und folglich dem Feuer des Feindes lange ausgesetzt gewesen wären. Wie ich von Leuten höre, die lange am Ufer des Welt gewohnt haben, treten dann und wann Augenblicke ein, da die Strömung sehr unerheblich ist oder ganz ausbleibt; dieselben sind aber äußerst kurz und selten, so dass man vergebens auf sie rechnen würde, um eine große Truppenmenge hinüberzubringen. Für einen wirklichen Angriff müssen wohl 40 bis 50,000 Mann zusammengezogen werden.“

— In Kopenhagen ist die erste Frucht des neuen Ministeriums zu Tage getreten: es hat sich dort ein conservativer Verein gebildet.

— Nachträglich ist vom dänischen Kriegsministerium ein ausführlicher Bericht über den Kampf am 18. April (Erfürmung der Düppeler Schanzen) ausgegeben. Der Verlust dänischerseits wird an Todten, Verwundeten und Gefangenen im Ganzen auf 4846 Mann (darunter 110 Offiziere und 1 Arzt) angegeben.

— Wie man in Kopenhagen wissen will — wird der „Øssee-Ztg.“ von dort geschrieben — hat sich die dänische Regierung, wie direct an der Admiral Prinz Adalbert in Swinemünde, ebenso an den Oberbefehlshaber Prinzen Friedrich Karl gewandt, um eine sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, noch ehe die Zustimmung von Wien und Berlin eingetroffen, zu erlangen — ein Ansinnen, welches natürlich ohne allen Erfolg bleiben muss, da weder der Admiral noch der Oberbefehlshaber in solchen Stücken irgendwie auf eigene Hand zu verfahren im Stande sein werden. — Nach derselben Zeitung soll in Kopenhagen das Gerücht geben, das aus Furcht vor einer Landung der Alliierten auf Seeland die Bank nach der Insel Møn verlegt werden soll.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

— Ungeachtet der bewegten, auf die Verkehrsverhältnisse störend einwirkenden Zeit kann die gegenwärtige Margarethen-Messe in Frankfurt a. O. schon jetzt als eine sehr bedeutende bezeichnet werden, da sich der Waaren-Eingang auf ca. 80,000 Centner belief. Es sollen in einzelnen Branchen, z. B. in Tuch und Seide, sehr erhebliche Umsätze erzielt worden sein. Cottbus, 10. Juli. Dem Vernehmen nach ist in diesen Tagen die Bestätigung des Todesurtheils über den v. Waldau aus Burgbammer eingegangen, und soll die Hinrichtung in den nächsten Tagen — man nennt den Sonnabend — geschehen. Bekanntlich hat derselbe seine Frau, mit welcher er in Scheidung lebte, in ein Gehölz gelockt und sie nach schauderhafter Behandlung schlieglich aufgehängt.

Bekanntmachung.

Nach der Ferien Ordnung vom 16. April 1850 finden die Gerichtsferien in der Endzeit vom 21. Juli bis zum 1. September statt. In dieser Zeit ruht der Betrieb aller nicht schleunigen Sachen, sowohl in Bezug auf die Abschaffung der Erkenntnisse, als auf die Dekretur und die Abhaltung der Termine. Die Parteien und Herren Rechtsanwälte haben sich daher während der Ferien in dergleichen Sachen aller Anträge und Gesuche zu enthalten. Schleunige Sachen müssen als solche begründet, und als Ferien-Sachen bezeichnet werden. Gehen andere Gesuche ein, so werden sie zwar präsentiert, und in das Journal eingetragen, aber während der Ferien nicht erledigt.

Die Aufnahme der Akte freiwilliger Gerichtsbarkeit erleidet keine Unterbrechung.

Depositaltage werden am 3. und 24. August abgehalten.

Grünberg, den 15. Juli 1864.

Königliches Kreis-Gericht.

Weingarten-Verkauf.

Den stüber C. Seemann'schen Wein-garten in der Nähe der Grünbergshöhe werde ich Freitag den 22. Juli Nachmittag 5 Uhr meistbietend verkaufen.

Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Zuschlag erfolgt bei annehmbarem Gebot sofort.

J. R. Juraschek.

 Von dem Besitzer eines ausgedehnten ländl. Erbließments in der Provinz beauftragt, suche ich für den Posten eines Oberaufsichts-Beamten resp. zur Controleiführung, verbunden mit dem einfachen Buch- und Cassenwesen, eine geeignete mit Umsicht begabte, sichere Persönlichkeit, aus dem Deconomen-, Kaufmanns- oder Beamtenstande. Das Jahreseinkommen beläuft sich auf 600 Thlr. bei freier, auch für einen Verheiratheten geräumiger Wohnung u. bedeut. Emolumenten. — Austrag G. Holz in Berlin, Fischer-Strasse 24.

Montagu. Dienstag Kalk-Ausfuhr bei Grunwald.

Den Herren Mühlen-Besitzern und Mühlen-Baumeistern empfehle ich hierdurch

seidene Müller-Häze (Beulellush) von Herrn W. Landwehr in Berlin mit dem ergebenen Bemerkungen, daß nach einem Uebereinkommen mit demselben alle aus dem diesseitigen Kreise eingehenden Bestellungen durch mich effektuert werden und halte ich mich zur Empfangnahme von Austrägen für dies seit 26 Jahren als vorzüglich aner-

kannte Fabrikat gern bereit. Dieselben werden zu den Fabrikpreisen, franco hier, also ohne Berechnung irgend welcher Port's, prompt ausgeführt und stehen Musierkarten auf Verlangen zu Dienst.

Wollene Beuteltücher halte in allen Nummern und Breiten im nur guter Ware stets auf Lager.

Schwiebus, im Mai 1864.

Conrad Geisler.

Meine neu begründete Buch- & Buchfin-Handlung verbunden mit Herren-Garderobe-Geschäft und allein zur Herren-Garderobe gehörigen Artikeln empfehle ich gütiger Berücksichtigung.

Schwiebus, im Mai 1864.

Conrad Geisler.

Zu einer nothwendigen Besprechung auf künftigen Dienstag den 19. d. M. Nachmittags 3 Uhr im Künzel'schen Lokal werden die hiesigen Gast- und Schankwirthe hierdurch mit dem Ersuchen, recht zahlreich zu erscheinen, eingeladen. Die Bevollmächtigten.

Bur gesälligen Beachtung!

Die neu erfundenen chinesischen vierseitigen Streich-Riemen von C. Zimmer & Co. in Berlin, welche das Schleifen und Abziehen der Naßmesser vollständig überflüssig machen, und eben so sicher chirurgische Instrumente schärfen, lasse ich gern, ohne Vorausbezahlung, auf Probe verabs folgen. Bei Kauf eines jeden Exemplars gebe ich einen Garan-

tieschein, so wie Anerkennung hochgestellter Persönlichkeiten mit. — Preis für Nr. 1 1 1/2, für Nr. 2, nur etwas kleiner, 1 1/4 Thlr.

Niederlage für Grünberg u. Kreis bei Herrn **Wilhelm Mayer**, Kirchstraße Nr. 9.

Sch warne hiermit Jeden, meine Ehre durch Verlautungen nicht weiter zu verleihen, und sichere Demjenigen, der mir einen solchen Verlautender so namhaft macht, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, 1 Thlr. Belohnung zu.

H. G. Schindler, Weber.

Feodor Sorge'scher Kräuter-Liqueur,

von dem Apotheker und Chemiker Herrn Pahl hier untersucht und von ihm und vielen Anderen in Geschmack angenehmer, und in Wirkung ebenso befunden, wie der von

R. J. Daubitz in Berlin.

Der Preis ist jedoch nur 6 Sgr. pro Flasche, wogegen der Berliner 10 Sgr. kostet.

Feodor Sorge in Grossen a. D.

 Alleinige Niederlage für Grünberg:

Rob. Kühn, Berliner Straße.

Mein Uhren-, Gold- und Silberwaren-Lager

ist wiederum in allen Neuheiten auf das Vollständigste sortirt und empfiehlt alle Arten Uhren, Gold- und Silberwaren unter Garantie zu den billigsten Fabrikpreisen. Reparaturen an Uhren, sowie an Gold- und Silberwaren werden auf das Schnellste und Billigste ausgeführt.

W. Lierse,

Prete Straße Nr. 50, vis-à-vis dem schwarzen Adler.

(Eingesandt!) Seit Kurzem macht das jüngst erschienene Werk: **Brieflicher Unterricht in der doppelten italienischen Buchführung und deren Anwendung im praktischen Leben** von Oscar Werther unendlich viel Furore im Kaufmanns- und Handwerkerstande. Mit Recht darf man aber auch behaupten, daß bis jetzt noch kein Werk dieser Branche so geeignet gewesen, dem längst gefühlten Bedürfnisse gründlich abzuhelfen, wie dieses. Der Inhalt desselben ist ein so reicher und mannigfaltiger, die Art und Weise der Behandlung des Stoffes eine durchaus neue und dabei der Styl so einfach und populär gehalten, daß zweifelsohne Jeder, selbst der weniger Begabte, ohne Lehrer schnell daraus lernt und von jetzt an die doppelte Buchhaltung, welche die anerkannt beste und vortheilhafteste, nicht länger ein Monopol für große Geschäfte bleiben, sondern Gemeingut aller, auch der kleineren Geschäfte werden wird. — Das Werk, welches 25-26 Quartbogen umfassen wird, erscheint in 10 Lieferungen à nur 10 Sgr. Subscriptionspreis, von welchen circa alle 3 Wochen eine erscheint; dasselbe ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen in Grünberg durch **W. Levysohn** in den drei Bergen) von **C. F. C. Wissmann** in Wismar und wird bis Ende November d. J. in den Händen der Abonnenten fertig sein. — Aus dem gratis zu habenden Prospect ist alles Nähere ersichtlich und sollte ja Niemand versäumen, dem Unterricht beizutreten und sich dadurch einen wahren Schatz gekauft zu haben; besonders sei dies Denen gesagt, welche bisher in ihrem Geschäft noch keine Buchhaltung führen und daher nicht wissen können, was sie verdienen, so wie jungen Leuten, die dieselbe noch gar nicht kennen oder nur oberflächlich.

Beilage zum Grünberger Wochenblatt Nr. 56.

Schwurgerichts-Verhandlungen.

Freitag den 8. Juli.

I. Wider den Weber Heinrich Ernst Schulz aus Hansdorf wegen thälicher Widergesichtschaft gegen einen Forstbeamten mit Gewalt gegen die Person und unter vorsätzlicher Befügung einer körperlichen Beschädigung. Am 4. April d. J. bemerkte der fgl. Forstaußseher Müller zwei mit Holzfällen beschäftigte Personen, die aus dem fgl. Forst in den angrenzenden Beippauer Wald übertraten und dort Ainstalten trafen, das entwendete Holz zu zerleinern. Als er sie verfolgte, entflohen sie; indessen gelang es dem Forstaußseher, die eine, eine Frauensperson, zu ergreifen. Auf ihren Hilferuf eilte der Angeklagte, ihr Begleiter, zurück und hieb mit der scharfen Seite einer Holzsäge auf den Forstbeamten ein, wobei der selbe in die Hand verwundet wurde. Er wird deshalb unter die oben angeführte Anklage gestellt. Die Vertheidigung führte aus, daß zunächst eine thäliche Widergesichtschaft überhaupt, im Besondern aber nicht eine durch Gewalt und unter vorsätzlicher Beschädigung des Körpers des Forstbeamten vorliege, denn die Verlezung habe dem Forstbeamten keinen erheblichen Schaden an seinem Körper zugefügt und ferner fehle die Absicht, eine solde auszuführen, gänzlich; ebenso habe die Widergesichtschaft in einem fremden, dem Forster nicht anvertrauten Reviere stattgefunden und endlich sei dem Angeklagten die Eigenschaft des betreffenden Forstes als Forstsachbeamten unbekannt gewesen. Die Geschworenen traten den Ausführungen des Vertheidigers bei, erklärten den Angeklagten für nichtschuldig und dieser wurde demgemäß freigesprochen.

II. Wider den Kaufmann Löbel Oppenheimer aus Sagan wegen Unzucht. Bei Ausschluß der Defensivheit wurde dem Vernehmen nach der Angeklagte, da die Geschworenen eine Zusatzfrage zu Gunsten desselben beantworteten, freigesprochen.

III. Wider den Dienstjungen Carl Junig aus Hirschfeldau wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls im ersten Rückfalle. — Der bereits bestrafte Angeklagte war der ihm schuldeigebenen Diebstähle geständig und wurde deshalb ohne Buziehung der Geschworenen unter Annahme mildernder Umstände, über deren Vorhandensein Staatsanwaltshaft wie Vertheidigung einig waren, zu 2 Jahren Gefängnis, Untersagung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf je zwei Jahre verurtheilt.

Auf dem Hoffball.

In Thüringen erzählt man sich folgende Anekdote, welche sich im Anfang dieses Jahrhunderts im Bad Liebenstein ereignet haben soll.

Es war in der Zeit, wo Alt und Jung die Arbeit und den Kerker unserer geistigen Arbeiter, die Studirzimmer in der Stadt, verläßt, wo Fürsten und Große in glänzender Equipage ins Bad reisen, Schüler und Gelehrte von bescheidenen Ansprüchen mit Stock und Ranzen ein Stückchen von der schönen großen Natur durchkreuzen; es war in der Zeit, wo Jung und Alt hinauszieht ins freie Gebirge, um auf Moostepichen die vom Winter gelähmten Beine zu recken und, wenn auch keinen wunderwirkenden Gesundbrunnen, so doch die viel gesündere Waldluft zu trinken. In dieser Zeit war es, als ein alter Dorfschulmeister mit seinem Sohne, einem jungen Seminaristen, sich aufgemacht hatte, um sich in dem nahen Thüringerwald von den vielen Anstrengungen und Aergernissen, die sein Stand mit sich brachte, zu erholen. Der gute Alte hatte diesmal seine besten Kleider angelegt, und auch sein Sohn batte sich in seinen Tuchrock gehüllt, der ihm bis an die Wade reichte. Wie vornehm glaubten sie sich auszunehmen in ihrer altväterischen Tracht! Und doch belächelte sie noch vornehmer ein Lakei, der dahergesprungen kam, als sie gegen Abend sich dem Kurhause des Bades Liebenstein näherten.

„Da oben muß Tanz sein, Vater“, bemerkte der junge Mann, als man ganz deutlich die Töne eines Walzers vernahm. „Hättet Ihr auch keine Lust, Vater“, fuhr er dann fort, „so könnet Ihr doch mit mir hinaufgehn, ich möchte gern Eins mitwalzen.“

Dieser willigte ein, und nun zog der Sohn den Vater rasch mit durch die prächtigen Gartenanlagen bis zu dem Hause, von wo aus man die Musik erschallen hörte. Doch du armer Tanzlustiger! Der Eingang ist verschlossen. Allein was thut man nicht des Vergnügens wegen! Ist auch die Hauptthür nicht geöffnet, so giebt es vielleicht eine Hinterthür; wie sollten denn auch Tänzer und Musikanten da hinaufgekommen sein?

So dachte der junge Mann und, seinem Vater vorangehend, umspähte er das ganze große Gebäude. Eine Barriere, welche den Hintereingang von der öffentlichen Promenade trennte, ward übersprungen und bald siegten sie sacht die Treppe hinan. Eine kleine Thür führte sie in den prachtvoll ausgestatteten Saal, wo sie sich, ohne bemerkt zu werden, gleich am Eingang auf einer Bank niederließen. In dem Saale nun war ein Drängen und Treiben, so bunt und kurzweilig, wie es die beiden Freunde noch nie gesehen hatten. Diese hatten im Anfang viel zu staunen und wußten sich einander noch mancherlei heimlich zuzuraunen. Sie sahen, wie so viele vornehme Herrn, in lauter Sammet gekleidet, zu den seidenen Damen hinüber schwebten, wie die seidenen Damen sich vom Sitz erhoben, wie sie sich verneigten und dann voller Annuth sich zum Tanze anschickten; sie sahen, wie Alt zu Alt und Jung zu Jung sich paarte und wie sich keins von dem heiteren Vergnügen ausschloß. Nur da drüben auf jenen rothen Sammestühlen sahen zwei schöne Damen, eine jüngere und eine ältere, die, wie es schien, nicht das Glück hatten, zum Tanze engagirt zu werden.

„Das ist nicht recht von den Herren“, dachte der Seminarist, „daß sie sich der beiden schönen Damen gar nicht annehmen. Vielleicht machst du dich verdient, wenn du wenigstens Eine von ihnen vom immerwährenden Sitz erlößest.“

Er theilte dem Vater seinen Plan mit, indem er meinte, man könne es nicht immer so treffen, zumal er heute seinen Sonntagsrock angezogen habe.

„Glück zu!“ sagte der Vater und schob den Baudernden mittin unter die Tänzer. Dieser ging schnurstracks auf die Jüngere von den beiden Damen zu, machte einen plumpen Knicks und sagte:

„Liebes Fräulein, darf ich die Ehre haben?“ Dabei hielt er ihr gar artig die Hand hin, sie aber besann sich eine Weile, legte dann ihre Mantille ab und trat mit ihm in die Colonne der Tanzenden. Doch beim ersten Schritt des Paars stob diese auseinander, die tanzenden Paare traten hinten an und ließen jenen den Vorrang. Die Musik ließ sich nicht fören; aber kaum thaten die beiden Tänzer den ersten Schritt, so er tönte ein lärmender Lufsch; kaum hörten sie zu tanzen auf, so erschallte ein zweiter und wiederum machten die Vorstehenden ehrerbietig Platz. Der junge Schulmeister war wie betäubt von Dem, was um ihn vorging; denn so pflegten die Bauerndirnen in seiner Heimat nicht Ball zu halten. „Entweder ihr seid närrisch, oder ich bin's“, dachte er und fuhr fort zu tanzen. Aber nach wie vor dasselbe Wunder. Dem jungen Manne war's, als ob er unter Feen gerathen wäre, die hier mit ihm ihr muthwilliges Spiel trieben.

Als der Tanz vorbei war, geleitete er seine Dame so höflich, wie es ihm möglich war, an ihren Sitz und kehrte wieder zu seinem Vater zurück. Kurz darauf näherte sich ihm ein einfachgekleideter alter Herr, welcher ihn bat, doch auch einmal mit der älteren von jenen beiden Damen zu tanzen. Der Tanzlustige ließ sich das nicht zweimal heissen, und als die Musik wieder begann, machte er sich zu der andern Dame auf. Aber war schon vorher die Ehrerbietung groß, so war sie jetzt

noch größer. Der Arme wußte jetzt kaum, wo er sich befand, und hatte Noth, sich zu bestimmen, wie er denn eigentlich hierher gekommen sei. Als auch dieser Tanz unter demselben Ceremoniel beendigt war, trat derselbe alte Herr, der ihn vorhin angeredet hatte, zu ihm und forderte ihn auf, mit ihm eine Flasche Wein zu trinken. So begab er sich mit dem alten Herrn in ein Nebenzimmer, wo er unter gemüthlicher und keineswegs vornehm klingender Unterhaltung manches Glas guten Weines ausleerte.

Er hatte es nicht gewagt, den alten Herrn nach seinem Namen zu fragen; auch sah er, von dem Glanze jener Feenwelt noch geblendet und ein Wenig berauscht von dem Wein, den ihm der gute alte Herr eingeschenkt hatte, das Billet gar nicht an, das ihm sein freundlicher Gastgeber beim Abschied überreichte, sondern drückte ihm fröhlich die Hand und eilte mit seinem Vater, den man unterdessen auch nicht vergessen hatte, wieder die bekannte Treppe hinab.

Erst am andern Morgen fiel es ihm ein, daß er auch eine Visitenkarte bei sich habe; die Karte enthielt aber eine Einladung zum Frühstück, die ihm der alte Herr noch besonders aufgeschrieben hatte. Auf der andern Seite war auch sein Name zu lesen, er hieß: Carl August, Herzog von Weimar. Die beiden Damen aber waren seine Gemahlin und seine Nichte.

Vermischtes.

Ein Fabrikarbeiter ist vor einigen Wochen in einer wahrhaft erschütternden Weise auf der Eisenhütte „Phönix“ bei Ruhrtal ums Leben gekommen. Er stand nämlich an einem Pindelofen, als plötzlich oben an demselben eine Klappe geöffnet wurde, um glühende Coafs hinabzuwerfen. Wie man sagt, sei die Klappe irrtümlicher Weise an der Stelle gezogen. Der Unglückliche wird nun von den glühenden Kohlen überschüttet und bis an die Stirn zugesetzt. Als auf sein entsetzliches Hilferufen nicht schnell genug Rettung erscheint, arbeitet er sich mit übermenschlicher Anstrengung aus der Gluth. Nachdem er eine kleine Strecke gelaufen, stürzt er zusammen. Die Kleider sind zu Zunder verbrannt und er selbst wie gebraten. Sofort in's Krankenhaus gebracht, hat er unter schrecklichen Schmerzen noch 24 Stunden gelebt.

Spremberg. Das neue Prügelgesetz in Mecklenburg ist von einem hiesigen Humoristen durch folgende Annonce im „Sprem. Bl.“ ausgebeutet worden: „Eine Warnung, mein Grundstück zu betreten, ist schon öfters öffentlich wiederholt worden. Für solche, die trotzdem zur Nachzeit Unzug auf demselben treiben, besonders in der Nähe des Baues, habe ich aus Mecklenburg ein sehr probates Mittel von anderthalb Zoll Durchmesser (ungebrannte Asche). Reicht auch das zur Beseitigung des Uebelstandes nicht aus, so stehen noch andere, wirksamere Maßregeln zu erwarten.“

Aus der Provinz Sachsen schreibt man: Das Prügelgesetz in Mecklenburg-Strelitz und die Anwendung, welche die dortigen Gutsbesitzer gegen ihre Dienstboten und Arbeitsleute davon machen, hat bei Rittergutsbesitzern in den Kreisen der Provinz Sachsen, wie verlautet, eine Denkschrift an ihre ritterlichen Collegen in Strelitz veranlaßt, welche bestimmt sein soll, ihnen das aller Sitte hohnsprechende, unpolitische Verfahren gebührend an's Herz zu legen.

Es dürfte Manchen interessiren, zu wissen, wie der zehige Kaiser von Russland auf einer längeren Reise seinen Separat-Train eingerichtet hat, um alle Bequemlichkeiten zu genießen. Während der Onsel des gegenwärtigen Zara noch vor 50 Jahren die Tour zwischen seinen zwei Hauptstädten zu Pferde zurücklegte und in dem Schne einer stürmischen Winternacht wie begraben war — sitzt der Nesse Alexander II. ruhig und warm in einem Salonwagen, den ein flüchtiges Dampfrohr über die eisigen Steppen Russlands zieht. Wie bei der unlängst stattgefundenen Reise von Petersburg nach Berlin, besteht der russische Kaiserzug gewöhnlich aus zwölf Waggons, die mit einander zu einem Ganzen verbunden sind, so daß man aus einem in den andern gehen kann, ohne von außen gejehen zu werden. Die Kaiserin benutzt drei Waggons, und zwar als Schlaf-, Sitz- und Empfangsgemach. Jedes dieser Gemächer ist wieder abgetheilt und entsprechend ausgestattet. Der Kaiser benutzt einen mit grünem Leder ausgeschlagenen, höchst einfach aussehenden Wagen für sich. In einem fünften Wagon ist eine Art Tanz-Salon errichtet, im sechsten können sich die kaiserlichen Passagiere mit Billardspielen unterhalten. Der siebente enthält die Küche, und die fünf anderen werden vom kaiserlichen Gefolge eingenommen. Der ganze Train wird mit Gas beleuchtet und ist so wohllich eingerichtet, daß man ihn für einen beständigen Wohnsitz halten könnte.

Um den Berlin zuwandernden Handwerksburschen die Mühe zu ersparen, sich die betreffenden Herbergen zu suchen, hat das Polizeipräsidium an jedem Thore neben dem Eingange in die Stadt in die Augen fallende große Tafeln mit schwarzen Rändern und weißen Feldern anbringen lassen, in welchen die Straßen und Nummern angegeben sind, wo die Herbergen der verschiedenen Gewerke sich befinden.

In Bezug auf die sich mehrenden Parcellirungen von Bauerhöfen durch Spekulanten ist eine unter Westphalen und Simons ergangene Ministerial-Verfügung wieder in Erinnerung gebracht worden, wonach die „Dorfgerichtspersonen“ eine jede Mitwirkung zur vorherigen Bekanntmachung der beabsichtigten „Hofschlächterei“ zu versagen haben und ganz besonders das Dorfgerichtslokal weder durch Anschläge noch durch Abhaltung des Termins „mishandeln lassen dürfen.“ Die Wirths, welche zu solchen Terminen ihr Lokal hergeben oder durch Verabreichung von berausenden Getränken dem Geschäfte selbst einen tadelwerten Vorschub leisten, sind zu verwarnen und nöthigenfalls dem Verfahren der Konzessions-Entziehung zu unterwerfen.

Fast unglaublich klingt folgende Geschichte, die von französischen Blättern erzählt wird. Durch Frankreich wurde vor einigen Wochen ein Mann von athletischen Formen von Gensd'armerie-Posten zu Gensd'armerie-Posten eskortirt, der aus Cayenne entflohen war, und zwar unter Umständen, die einen außerordentlichen Mut und übermenschliche Kraft verrathen. Er ist ein Musatte von der Insel Martinique, Namens Gaspard Montar. Von Cayenne war er über einen mehr als eine Viertelmeile breiten Meeresarm geschwommen, um zu einer kleinen Insel zu gelangen, wo er sich eins indischen Flosses bemächtigen zu können hoffte. Die Hoffnung trog ihn, und er blieb 8 Tage, nur von Wurzeln lebend, auf der Insel, bis ihn der Zufall eine Art Faschinemesser finden ließ, mit welchem er einen Baumstamm fällte und diesen in Stöße zerhieb, welche er zu einem Floss verband. Auf diesem wagte er sich nun in den unermesslichen Ocean, als Segel diente ihm eine Hängematte, zur Nahrung etwas Maismehl, das er den Indianern genommen, der Nordstern war sein Führer und Kompaß. Weder Hunger, noch Durst, noch Stürme halten ihn ab, mutig auszuballen, er weicht den Schiffen, die ihm begegnen könnten, aus und landet nach einer Überfahrt von 45 Tagen, von Hunger, Kälte und Anstrengung erschöpft, fast nackt, bei Boulogne sur mer. Neues Unglück erwartet ihn da, denn die erste Person, auf die er stößt, ist ein Gensd'armerie-Brigadier, welcher ihn aufgreift und von Neuem den Händen der Justiz überliert. Die städtischen Behörden, die Seelenstärke des Mannes bewundernd, ließen sich den entlaufenen und wieder aufgesperrten Sträfling zeigen, gaben ihm Kleider und leiteten für ihn eine Sammlung ein, die 300 Francs eintrug. Dann wurde er unter Gensd'armerie-Escorte mittwoch Frankreich in das Bagno von Toulon abgeführt, wo er seiner Wiedereinschiffung nach Cayenne entgegen sehen wird.

Warnung. Wir haben das Publizitum vor einem grobartigen Schwund zu warnen, der von London aus nach dem Kontinent praktizirt wird. An die Adressen von Personen auf dem Kontinent, deren Tod in den Zeitungen bekannt gemacht worden, werden von London aus Briefe von einer angeblichen „General Selfguard Assurance“ gerichtet, welche die Aufforderung enthalten, an die Generalagentur B. Vermesch u. Co. 4. St. Clements Inn Strand unverzüglich den Betrag einer fällig gewordenen Jahresprämie für eine Lebensversicherungspolice, welche sonst verfallen würde, einzuzahlen. Die Verwandten oder Testamentsvollstrecker des Verstorbenen öffnen den Brief natürlich und verlieren in den meisten Fällen keine Zeit, die verlangte Einsendung zu machen, um sich diesen unerwarteten Erbschaftszuwachs zu sichern. Aber die Firma Vermesch u. Co. und die General Selfguard Assurance sind im londoner Adressbuche ebensowenig zu finden, als die für kurze Zeit erfreuten Erben jemals einen Schilling von einem auszuzahlenden Betrage der Lebensversicherung sehen werden.